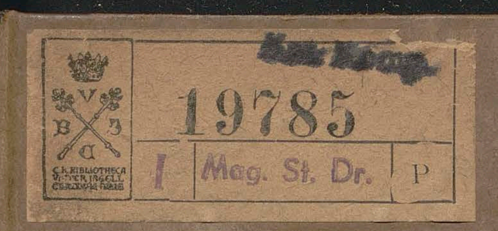
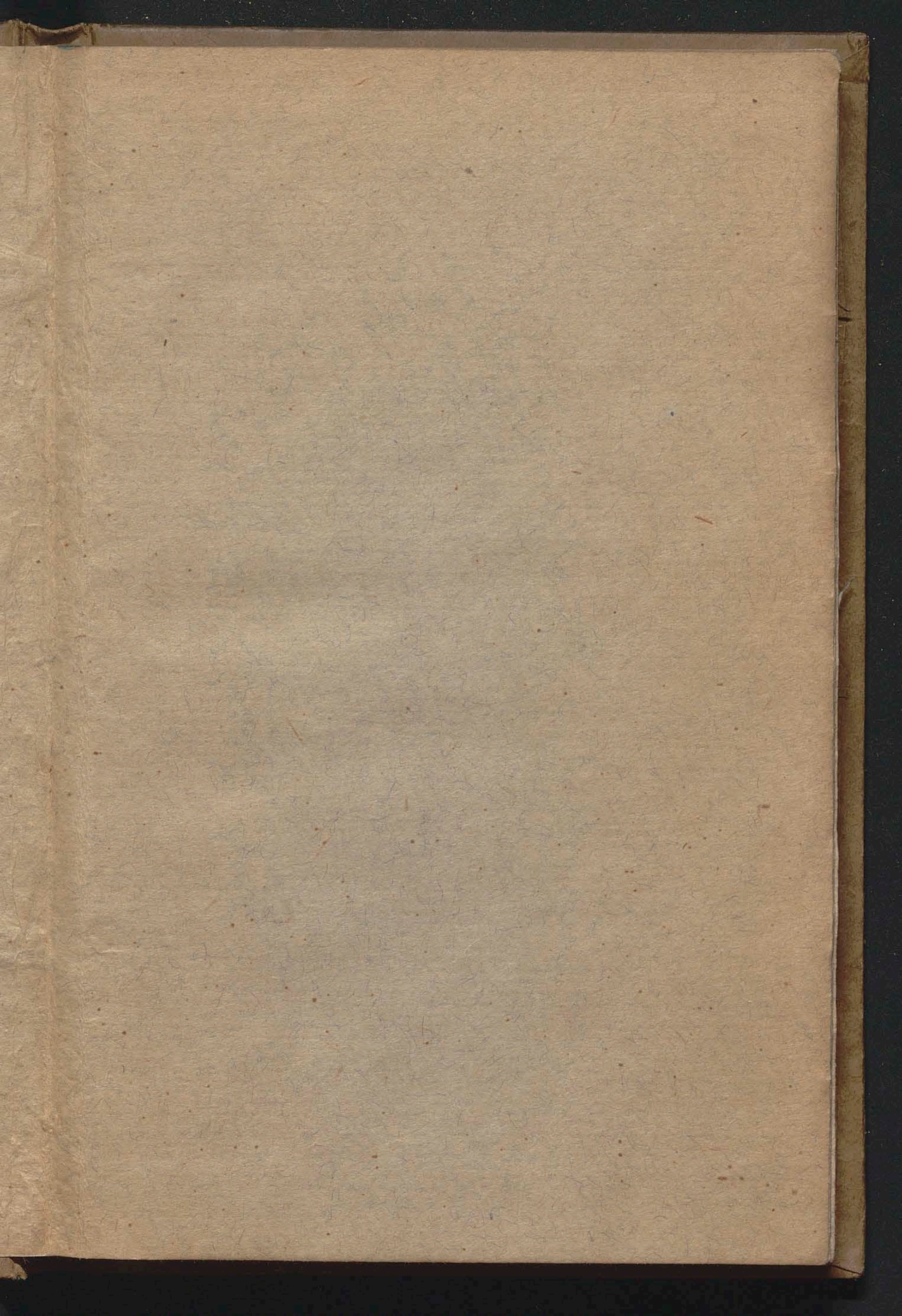
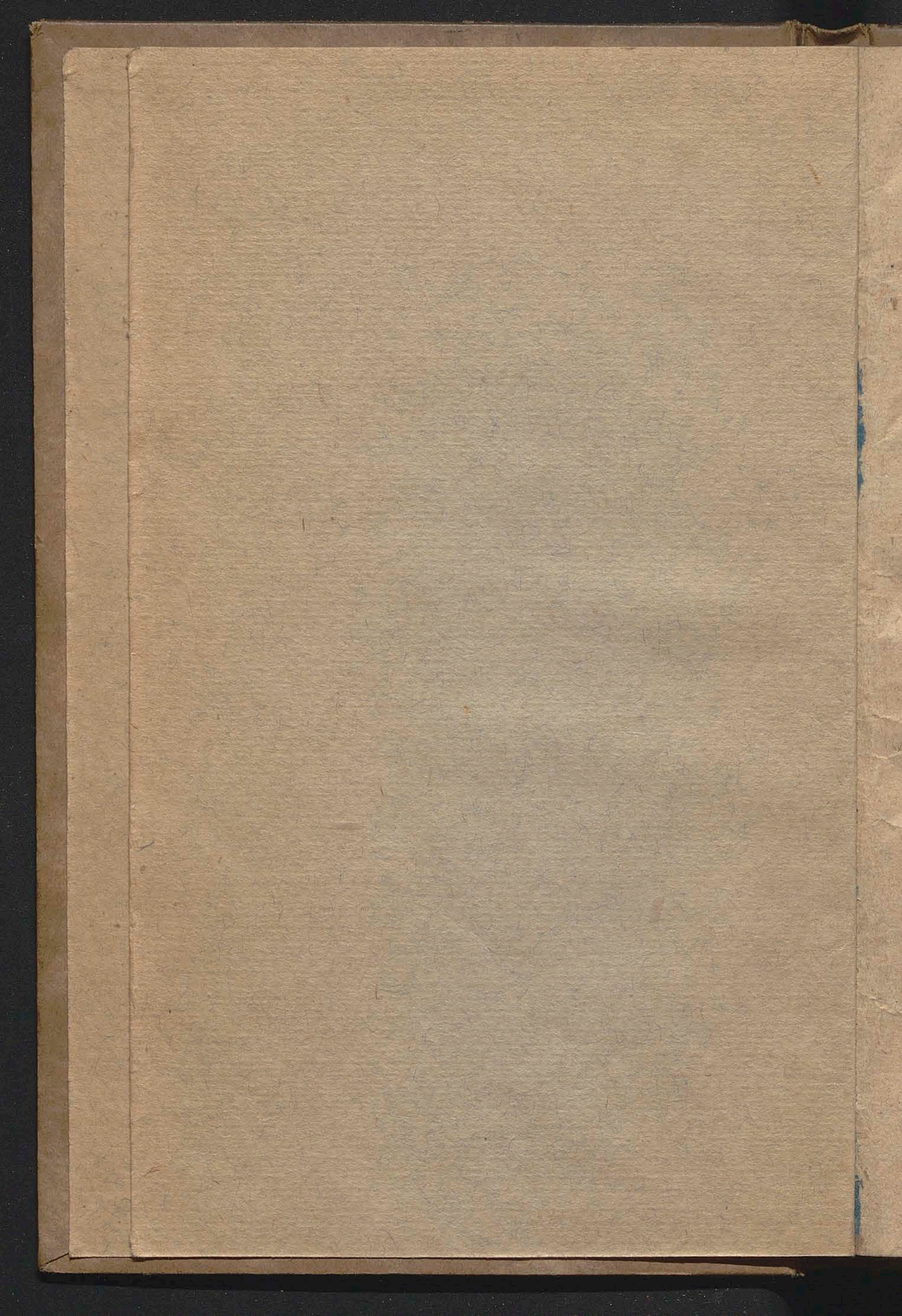



V
B
J
C
19785





# Cagliostro
## in
# Warschau.

---

Oder

## Nachricht und Tagebuch

über

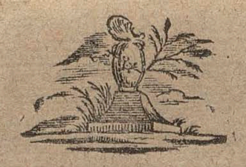
desselben magische und alchymische Operationen

in Warschau

im Jahre 1780.

geführt

von einem Augenzeugen.

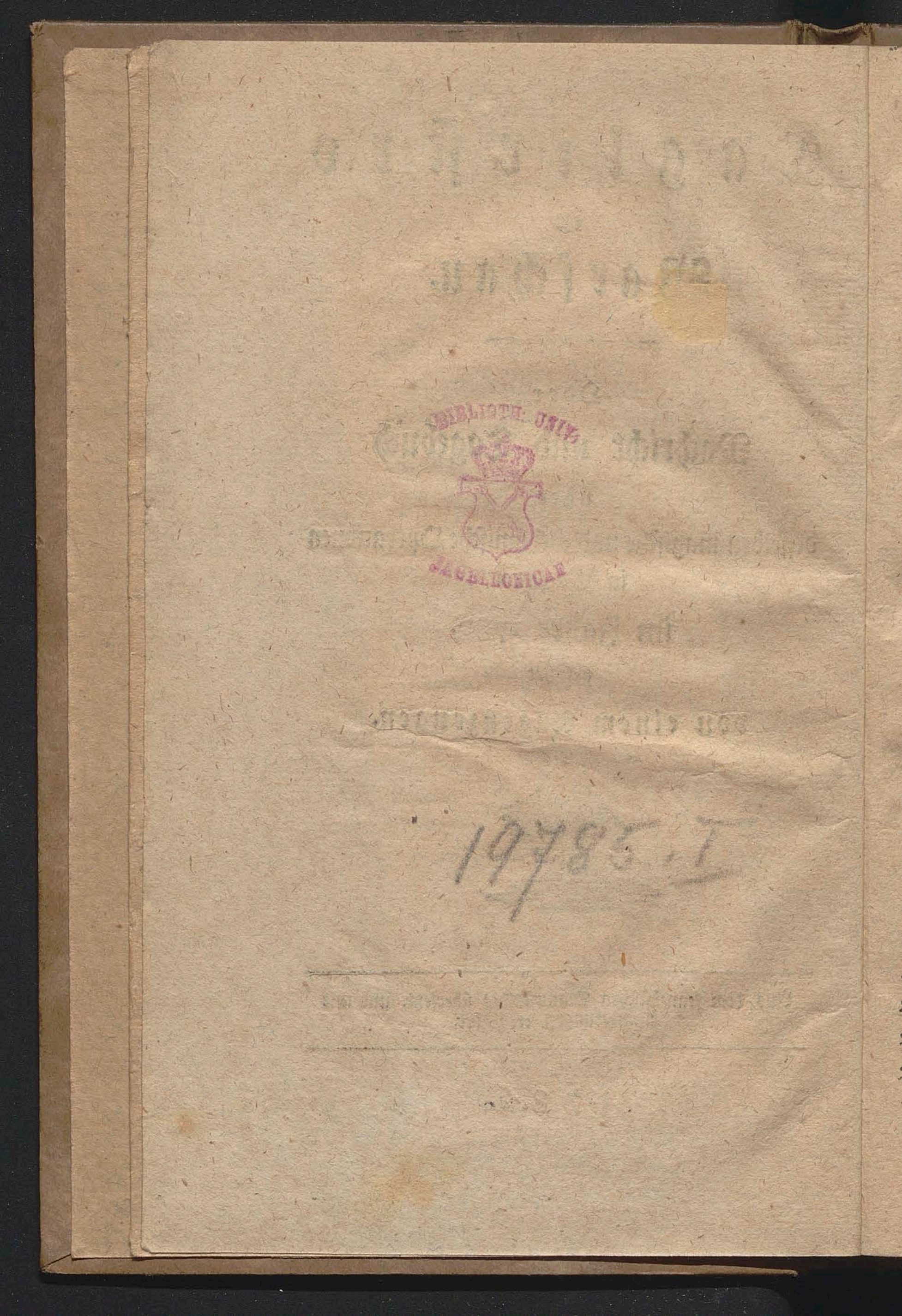


---

Aus dem französischen Manuscripte übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert.

---

1786.



# Nachricht.

Ich, der Herausgeber, erhielt das französische Original dieses autenthischen Manuscripts aus der Hand eines verehrungswürdigen Freundes, vor wenigen Tagen, mit der Erlaubniß, es dem Publico als ein neues und ziemlich helles Licht über die Geschichte des sogenannten Grafen Cagliostros mitzutheilen. Folgender Auszug des Briefs, der es begleitete, wird einige Erläuterungen darüber geben.

„Sie erhalten beygehend das versprochene „Tagebuch über Cagliostros Aufenthalt in War„schau, nebst meinen Anmerkungen zu beliebi„gem Gebrauche. Es wird dadurch eine Lücke „in der Geschichte dieses famösen Mannes, die „sich sowohl in allen bisher von ihm erschienenen „Nachrichten, als auch sonderlich in dem Briefe „des Hrn. v. Mirabeau über Cagliostro und „Lavater, und in dem zweyten Memoire der „Madame de la Motte findet, ergänzet werden „können; und er erscheint hier freylich noch in „der Gestalt eines großen Ignoranten; daher „auch die Bemerkung, daß er erst nach und nach

„zu

„zu der mehrern Feinheit in seinen Operationen
„gelangt sey, und so zu sagen seinen Cours da=
„mals noch nicht absolvirt gehabt habe, sehr
„richtig ist. Gnug alle die hier angeführten
„Fakta sind wörtlich wahr, und können täglich
„mit Augenzeugen erwiesen werden. Vielleicht
„geschieht durch deren Bekanntmachung der
„Wahrheit ein wichtiger Dienst, und das Pu=
„blikum vergleicht mehrere ähnliche Fälle, und
„lernt doch endlich ein näheres und höchst nö=
„thiges Resultat daraus ziehen.“

den 26sten April 1786.

Der Zweck der Bekanntmachung dieser Nachrichten ist hier zu deutlich angegeben, als daß ich noch etwas darüber zu sagen hätte. Die Flüchtigkeit der Uebersetzung wird man mir, da sie das Werk nur etlicher Stunden seyn konnte, verzeihen. Ob das Französische Original erscheinen werde, kann ich noch nicht bestimmen. Bis jetzt ist dies noch Original.

---

Nach=

# Nachricht
von
## Cagliostros magischen und alchymischen Operationen in Warschau.

Ein gewisser Cagliostro, nachdem er einen großen Theil von Europa durchwandert und viele Gerüchte von Wundern, die er sowohl in Curland als Rußland, gethan haben sollte, vor sich hergeschickt hatte, kam zu Anfang des May 1780. auch hieher nach Warschau. Er ließ sich durch einen Cavalier, dessen Bekanntschaft er in Curland gemacht hatte, an den Herrn K. G. S. M. Fürsten P*** und an den Grafen M*** präsentiren, entdeckte sich ihnen als ein sehr erfahrner Egyptischer Freymaurer und erbot sich ihnen Verschiedenes von seinen geheimen Kenntnissen mitzutheilen. Man nahm den Antrag an, und der



Fürst

Fürst P *** logirte ihn nebst seiner Frau in sein Palais.

Einige Tage darauf erbot er sich, eine reelle Probe von seinen sowohl magischen als philosophischen Operationen zu machen, und schritt dabey folgendergestalt zu Werke. Er ließ einen Vorhang von schwarzem Tuche vor die Thür eines Zimmers hängen, nahm der anwesenden Versammlung ein verbindliches Versprechen vollkommner Verschwiegenheit ab, und unterhielt sie eine kurze Zeit mit verschiednen allgemeinen Gesprächen, die auf diese Sache vorbereiten sollten. Ein Paar Tage drauf, nahm er ein kleines Mädchen aus dem Hause zu sich, das er sowohl als seine Frau, durch tausend Schmeicheleyen und kleine Geschenke zu gewinnen und zu seinen Mummereyen abzurichten suchte.

Tages drauf brachte er dies Kind, welches ohngefähr acht Jahr alt seyn mochte, in das Zimmer vor welchem der schwarze Vorhang hing, und fieng an, nachdem er ihm ein gewisses Oel in die eine Hand gerieben und verschiedene Gaukleyen mit einem bloßen Degen und einem arabischen Buche gemacht hatte, an dasselbe verschiedene Fragen zu thun, welche das Kind zwar beantwortete, aber, wie es dem Grafen M *** schien, gezwungen oder nach einem erhaltenen Unterrichte. Wenn z. E. Cagliostro das Kind fragte: Siehst du das oder jenes? und das Kind nicht sogleich antwortete, so

so wußte er es überaus geschickt so fort zu fragen, bis es endlich ja sagte. Nachdem dies vorbey war, stellte er das Kind in ein anderes Kabinet und fieng seine Fragen an dasselbe, durch die halb offen stehende Thür, aufs neue an, z. E.

Fr. Siehst Du einen Engel? —
Antw. ja
Fr. Siehst Du nicht zwey Engel? —
Antw. ja.
Fr. Siehst Du nicht drey, —
Antw. Ja, und so fort bis auf sieben Engel.
Fr. Siehst Du mich? —
Antw. Ja.
Fr. Siehst Du ein Grab? —
Antw. Ja.
Fr. Ists von Steinen oder von Marmor? —
Antw. Von Steinen.

Gieb den Engeln einen Kuß. — Man hörte, daß das Kind wirklich etwas küßte, aber — seinen eignen Arm. Und so that er noch mancherley dergleichen Fragen mehr an das Kind, bey welchen der Graf M. *** deutlich bemerkte, daß es immer die erste Phrase der Frage als Antwort wiederholte. Hierauf ließ er alle Anwesende ihre Namen auf ein Blatt Papier schreiben; dies Blatt verbrannte er, dem Ansehn nach, vor ihren Augen; rufte darauf dem Kinde zu es solle das Billet das zu seinen Füßen fallen würde herausgeben, steckte darauf die Hand durch die halb offne

 Thür

Thür, in das Kabinet und brachte wirklich ein Billet, das mit einem sehr schlecht gestochnen Maurerischen Siegel versiegelt war, heraus. Dies sagte er, sey das Zeichen, daß die Geister seine Wahl der Anwesenden zu der Operation billigten, und da man das Billet erbrach, fand jeder seine eigne Nahmens-Unterschrift wieder drinn.

Dies Stückchen, welches eins von den allergewöhnlichsten Hokus-Pokus-Touren eines Comus, Philadelphia und mehrerer Taschenspieler ist, machte dem Grafen M *** Cagliostros hochgepriesene Operationen und geheime Wissenschaften so verdächtig, daß er nicht umhin konnte dem Fürsten P *** seinen Argwohn darüber zu entdecken; aber dieser war anderer Meynung und glaubte noch dem Wundermanne, ohngeachtet das Kind Tags drauf, als sein Vater es befragte, ganz offenherzig versicherte, daß es gar nichts gesehen hätte. Herr Cagliostro, der mit dieser Art von Untersuchungen und Aufklärungen sich gar nicht vertragen konnte, war sehr unzufrieden darüber, suchte durchaus den Vater des Kindes aus dem Hause zu entfernen und wählte nun, um sicherer zu seyn, zu seinen künftigen Geister-Operationen, ein junges Frauenzimmer von 16. Jahren, welches er hatte kennen lernen, und das eine reine Jungfrau seyn sollte

Die

Die Operation wurde nun aufs neue wiederholt; aber mit weit mehr Umständen, Pompe, und so gut angelegt, und ausgeführt, daß selbst der Graf M*** der bisher noch immer ungläublig gewesen war, und sich ganz auf die Ehrlichkeit des Mädchens verlassen zu können glaubte, durch sie hinters Licht geführt wurde, da sie ihre Rolle so meisterlich für Cagliostro spielte. In diesem Wahne vergiengen etliche Tage. Unglücklicher Weise aber fing Cagliostro an, sich in diese reine Jungfrau zu verlieben und wollte sich unter dem Vorwand einer neuen Geisteroperation gewisse körperliche Operationen bey ihr erlauben; welcher Antrag aber das Mädchen dergestalt aufbrachte, daß sie grade zum Grafen M*** ging und ihm den Betrug entdeckte. Sie sagte, Cagliostro habe sie durch das Versprechen, ihr Glück zu machen und ihr einen Mann zu schaffen dahin gebracht, daß sie seine Possen so gut als möglich mitgespielt hätte; er habe ihr immer die Antworten auf seine Fragen schriftlich voraus gegeben oder mit ihr verabredet, daß sie auf die andern, welche er in unserer Gegenwart an sie thun würde immer die erste Phrase seiner Frage oder seine erste Gestikulation wiederholen solle; daß sie statt der Engel ihren eignen Arm geküßt und gar nichts gesehen habe. Der Graf M*** säumte nicht, diesen wichtigen Bericht allen Andern mitzutheilen; aber man hatte keine Ohren dazu und hielt ihn für einen Ungläubigen.

Indessen hielt aber Cagliostro, um die Zuschauer zu amüsiren sogenannte Egyptische Loge, worinn er ganz öffentlich einige geringe Arcana, die entweder ganz falsch oder doch schon längst in der Chymie bekannt waren, dictirte. Er versprach auch seinen neuen Schülern einen vorgeblichen medicinischen Cursum, welcher in Lästerungen gegen die Aerzte, in medicinischen Weidsprüchen, ohngefähr wie die aus der Schola Salernitana und in etlichen Recepten zu Arzeneyen bestund, zu welchen entweder sehr rare Species und Ingredienzen kamen, die bey uns ganz unbekannt sind, oder die er aus den Werken eines gewissen Adepten Friedrich Gualdo, die im vorigen Jahrhunderte zu Cölln gedruckt sind, genommen hatte.

Da Cagliostro seinem Vorgeben nach in der Stadt zu eingeschränkt war, so gieng er mit der ganzen Gesellschaft aufs Land nach Wola; *) um da seine philosophische Operationen und das große Werk zu beginnen. (Wir liefern das Journal, welches der Herr Graf M *** als Aufseher der Arbeit eigenhändig darüber führte hier treu und vollständig und mit seinen eignen Worten.)

Jour-

*) Eine Herrschaft und Schloß nahe bey Warschau.



# Journal.

Woka, den 7ten Junii 1780.

Ich mußte, nach Cagliostros Anordnung, ein Pfund gereinigten Merkur von meinem eignen Vorrathe abwägen; vorher aber Regenwasser bis zur völligen Austrocknung destilliren, um davon die feces, welche er Jungfern-Erde oder zweyte Materie (seconde matière) nennte, davon zu erhalten; wovon ich ohngefähr 16. Gran bekam. Auf seine Ordre hatte ich auch einen Bley-Extrakt machen müssen. Als diese Vorbereitungen alle fertig waren, führte er uns in die Loge, und erklärte vor uns allen, ich solle die ganze Operation auf folgende Art, nach seinen Vorschriften, mit eigner Hand machen. Auf seine Ordre also that ich die obgedachte Jungfernerde in eine Phiole, schüttete ohngefähr die Hälfte des Quecksilbers drauf und ließ dann, ohngefähr 30. Tropfen Bley-Extrakt darauf tröpfeln. Nachdem ich die Masse ein wenig geschüttelt hatte, schien der Merkur seine Flüßigkeit verloren zu haben oder figirt *) zu seyn. Ich goß darauf, auf den Rest des



*) Jede Flüßigkeit und sonderlich alle Säuren trennen den Merkur, wenn man ihn damit schüt-

Quecksilbers noch Bleyextrakt; aber er blieb, wie er war, so daß ich die beyden Portionen Merkur zusammen in eine größere Phiole thun mußte, welcher, als er eine Zeit lang geschüttelt worden war, dieselbe Consistenz annahm und schmuzig grau aussahe.

Ich that darauf die ganze Masse in einen Schmelztiegel, welcher davon ohngefehr halb voll wurde. Dann gab mir Cagliostro in einem ganz kleinen Papier, welches noch in zwey andere eingewickelt war, dem Augenscheine nach ohngefähr $\frac{1}{10}$ Gran von einem Pulver, welches glänzend roth fast wie Carmin aussahe, das ich auf den Merkur in den Schmelztiegel werfen mußte. Er verschluckte sogleich die drey Papier-Kapseln und ich mußte den übrigen Raum des Schmelztiegels vollends mit Gyps, der mit warmen Wasser angemacht war, ausfüllen. Während ich dies that, nahm mir ihn Cagliostro aus der Hand, that, ohngeach-

schüttelt; mischt man nun vollends eine Erde, es sey, welche es wolle, damit, so setzt sich diese zwischen die Kügelchen desselben und verhindert ihn wieder zusammen zu fließen, welches ihm das Ansehn einer Fixation giebt; und dies geschieht noch schneller, wenn die Säure welche man dazu braucht, mit Bleytheilchen zuvor gesättigt ist.

M***

geachtet er schon ganz voll war, noch mehr Gyps drauf, bestrich ihn von außen über und über ganz leicht mit der Hand ebenfalls mit Gypse, und gab mir ihn wieder, um ihn auf einem Kohlenfeuer zu trocknen. Als er darauf ohngefähr eine Minute gestanden hatte, nahm ich ihn herunter, und setzte ihn in ein Aschenbad, brachte ihn damit auf einen Windofen, und blies das Feuer an. Als indessen der Schmelztiegel etwa eine halbe Stunde in diesem Aschenbade gestanden hatte, nahm ich ihn auf seine Ordre mit der Zange heraus, trug ihn in die Loge, wo wir ihn zerschlugen und einen Klumpen geschmolzen Silber $29\frac{3}{8}$ Loth schwer, fanden, der Klumpen war obenher ziemlich glatt geflossen, hatte aber unten und von der Seite bis ohngefähr $\frac{1}{3}$ seiner Höhe ziemlich viel Blasen.

Den 8ten Junii.

Indem ich heute ruhiger über die Operation nachdenke, die mich Cagliostro gestern machen ließ, so glaub' ich einen Betrug bey der Sache ziemlich deutlich zu merken. Um ihm aber sicherer auf die Spur zu kommen, muß ich etliche Umstände, die vorausgiengen, wiederholen.

Cagliostro hatte sich nemlich, wie er uns selbst gestund, unter dem Vorwande, mit den Geistern zu sprechen, eine ganze Nacht in seinem Laboratorio zu Warschau eingeschlossen, und da muß er ohnstreitig eine ziemliche starke Schmelzung vor-

genommen haben. Dies beweißt mir ein großer Korb mit Kohlen, der beynahe $\frac{2}{3}$ leer ist, ein Schmelztiegel weniger, als zuvor drinn stunden, und sein ziemlich stark verbrannter Finger. Ueberdies hat er mich zwey Tage lang nicht in das Laboratorium gelassen, da ich die nöthigen Geräthschaften und Materialien, die ich auf dem Lande zu brauchen glaubte, herausholen wollte. Er ließ mich nur einen Augenblick hinein, unter dem Vorwande, daß ich, wegen der Zirkel und Charaktere, die er auf den Fußboden gezeichnet hatte, große Gefahr laufen könne. Dies strenge Verbot, mich nicht zu nähern, hatte sicher keinen andern Grund, als daß ich nicht entdecken sollte, daß er geschmolzen hatte, wovon er die Spuren wegzuräumen noch keineZeit gehabt hatte; eben so wollte er mich vermuthlich verhindern, die Materialien zu untersuchen, und sonderlich den Gyps, welchen er vermindert hatte; denn sowohl diesen als die Schmelztiegel nahm er selbst, und transportirte sie nach Wola, da er mich doch alle andere Materialien ohne Ausnahme dahinschaffen ließ, auch gab er mir beydes, und sonderlich den Gyps in verschiedene Paquete gebunden, ganz kurz vor der Operation erst wieder, vermuthlich, damit ich, weil ich sein Gewicht wußte, ihn nicht wieder wägen und die Verringerung merken sollte. Nun zur Operation selbst.

Der Merkur war zusammen geballt; ich that ihn selbst in den Schmelztiegel, und bedeckte ihn

mit

mit Gyps; dies bin ich sicher; also muß wahrscheinlich Cagliostro seinen Betrug in dem Augenblicke gespielt haben, als er mir den Schmelztiegel, den ich schon mit Gypse angefüllt hatte, aus den Händen nahm, um noch mehr darauf zu thun, und ihn, ganz ohne Noth, auch außerhalb mit Gypse bestrich. Letzteres that er wahrscheinlich darum, damit ich erstens keine Marque an dem Schmelztiegel wiederfinden sollte, wenn ich ihn allenfalls gezeichnet hätte; zweytens, um auch auf den schon fertigen Schmelztiegel, den er mir für den meinigen in die Hände spielen wollte, noch frischen und nassen Gyps schlagen zu können; weil ich außerdem, wenn ich ihn auf die Kohlen gesetzt hätte, augenblicklich bemerkt haben würde, daß der Gyps schon trocken und alt sey. In diesem Momente also muß er mir den Schmelztiegel, den ich angefüllt hatte, aus den Händen gespielt und einen andern schon präparirten an dessen Stelle geschoben haben. Nichts ist einem nur halb geschickten Taschenspieler leichter als solch ein Paar kleine Schmelztiegel, die einander vollkommen gleichen, zu verwechseln, zumal da Cagliostro einen Freymaurerschurz vorhatte, die Sache bey Lichte, auf einem schwarzen Teppiche, und in einem Augenblicke vorging, wo die Imagination des Zuschauers gespannt, und die Aufmerksamkeit aller auf die Wichtigkeit des Gegenstandes gerichtet war. Ich bekenne gern und offenherzig, daß die meinige so sehr mit der chymischen Ignoranz und Betrü-

gerey,

gerey, welche ich ihn mit den Materialien treiben sah, beschäftigt war, daß ich in diesem Augenblicke gar an kein Hokus-Pokus einer Taschenspielerey, mit der er sich helfen könne, dachte. Was hatte er denn nöthig mir den Schmelztiegel so schnell aus den Händen zu nehmen? Er konnte mir ja nur sagen, daß ich noch mehr Gyps darauf thun, und ihn von außen damit bestreichen sollte? Dies war um so weniger bedenklich, da er mich alle die übrigen Operationen machen ließ? Man sieht also, daß es sein ausdrücklicher Vorsatz seyn mußte, mir ihn aus den Händen zu bringen *). Der Schmelz-tiegel

*) Zur Erläuterung dieses Vorfalls, muß man noch folgenden Umstand, den der Herr Graf M*** hier anzuführen vergessen hat, wissen. Cagliostro spielte eigentlich unter einem Dispute dem Grafen M*** den Schmelztiegel aus der Hand, indem er vorgab, daß der Schmelztiegel nicht richtig und gut lutirt sey. Diesen Vorwurf nahm Graf M***, als ein sehr geschickter Chymiker und Schmelzer, übel; zankte sich mit ihm drüber, und ließ also in der Hitze des Wortwechsels, welcher natürlicher Weise auch die Aufmerksamkeit der Andern von der Sache abzog, geschehen, daß Cagliostro ihn selbst nehmen und lutiren durfte. Diesen Augenblick benutzte Cagliostro also, durch Taschenspielerkunst den rechten Schmelztiegel, (den

tiegel hat übrigens auch nicht im Schmelzfeuer, sondern nur eine halbe Stunde im Aschenbade gestanden, in welchem Grade von Hitze also kein Metall schmelzen konnte; und wär es bey dieser Operation wirklich geschmolzen, wie hätte ich denn drey oder vier Minuten drauf den Schmelztiegel und Metallklumpen mit bloßen Händen angreifen und behandeln können? Ich hätte mich sicher noch eine halbe Stunde nach der Schmelzung daran verbrannt.

Der Metallklumpen hat unten Blasen und Höhlungen, und oben eine glatte Oberfläche; ein sichres Kennzeichen, daß der Schmelztiegel, worinn er geschmolzen worden, in Wasser getaucht und abgelöscht worden sey, als welches immer diese Wirkung auf geschmolznes Metall thut. Ich bemerkte überdieses, daß er den Abend vor der Operation, nach welcher er mich nicht in das Laboratorium in der Stadt lassen wollte, einen großen Krug voll Wasser hineintrug; diesen fand ich, als ich einige Tage drauf das Laboratorium aufräumen wollte, leer, und das Wasser alles in einen

Eimer

(den man ohnedies in der Folge zusamt den noch ungeschmolznen Materialien stückweise wieder fand) wegzubringen, und einen andern mit dem schon vorher geschmolzenen Silberkönige unterzuschieben.

d. H.

Eimer ausgeschüttet. Ich schließe daraus sicher, daß der kleine Silberklumpen, den wir bey Zerschlagung des Tiegels fanden, nicht hier in Wola, sondern in Warschau geschmolzen ist.

Cagliostro verschluckte auch die drey kleinen Papiere, worein sein rothes Pulver oder sogenannte Erste Materie gewickelt war, vermuthlich nur darum, damit ich aus der Farbe und Versuchen nicht merken sollte, daß es weiter nichts als Carmin gewesen, den ich auf den Merkur schütten mußte.

Als ich die Form des Gypses, der dem Schmelztiegel zur Lutirung und Decke gedient hatte, genau betrachtete, fand ich, daß der untere Theil davon, der auf dem Metall gelegen hatte, von hohler Gestalt war; welches nicht anders seyn konnte, da er die Form und der Abdruck eines geschmolzenen Metallklumpens, der immer in der Mitte erhaben ist, war. Bedenkt man nun, daß ich den Gyps auf das noch weiche Quecksilber that, ihn eindruckte, der Druck in der Mitte am stärksten war, und so der Gyps erhärtete; so ist klar, daß er unten eher eine convexe Gestalt bekommen mußte, welche das Metall auch in seiner stärksten Schmelzung zwar hätte calciniren, aber in Ansehung der Form nicht ändern können. Ueberdieß zeigt die strenge Sorgfalt, welche Cagliostro hatte, daß wir den Schmelztiegel und Gyps durchaus in ganz kleine Stückchen schlagen sollten, damit, wie er vorgab, den

den Profanen jede Spur dieser wichtigen Operation entzogen würde, wie viel ihm dran gelegen war, daß man die Ueberbleibsel davon nicht zu genau untersuchen könne.

Ich habe eine kleine Portion von dieser Masse probiren lassen, und finde, daß sie genau sechzehnlöthig an Gehalt ohne Verminderung noch Vermehrung in der Kapelle ist, und daß die Mark davon $3\frac{1}{2}$ Gran Gold hält. Wäre dies Metall nun ein alchymisches Produkt, so hätte nothwendig erfolgen müssen, daß entweder ein Theil des Merkurs noch nicht ganz in Silber verwandelt worden sey, oder daß es für ein Pfund Merkur zu viel Tinktur gewesen, und diese also einen Theil des Bleyes, womit er in die Kapelle gesetzt wurde, in Silber verwandelt habe.

Den 9ten Jun.

Indem ich heute den kleinen Silberklumpen klar feilte, bemerkte ich an einem Fleck, darinn einige ganz kleine und reine Goldkörnchen. Dies ist ein neuer Beweiß, daß dieser Metallklumpen kein Produkt einer Metallverwandlung und Veredelung ist, sondern daß man auf das geschmolzene Metall eine kleine Portion pulverisirtes Gold, vielleicht aus Königswasser, oder mit Quecksilber calcinirt oder ein Korn Kapellengold geworfen, und ihm nicht einmal Zeit gelassen habe, ganz vollständig zu schmelzen. Ein Einfall, den nur ein Mensch haben

haben konnte, der gar nichts von dem praktischen Schmelzwesen der Metalle versteht; denn hätte das rothe Pulver das Gold hervorgebracht, so hätte es gar nicht so kornweise und merkbar in dem Silber sitzen, sondern sich mit der ganzen Masse innigst vereinigen müssen.

Den 10ten Jun.

Hier folgt nun der ganze Proceß, wie wir nach Cagliostros Anweisung dies sogenannte philosophische Gold (denn er ist so unverschämt, den Klumpen geschmolzen Silber so zu nennen,) durchaus in rothes Pulver oder Tinktur verwandeln sollen. Cagliostro behauptet, daß dieser philosophische Klumpen mit dem Universalkeim der Grundmaterie imprägnirt sey, und durch folgenden Proceß selbst Grundmaterie werden könne.

Man soll den Klumpen klar feilen, ihn in eine offne Phiole thun, noch einmal so viel seines Gewichts Scheidewasser drauf gießen, und ihn in einen Digerirofen über ein Lampenfeuer setzen, um alle Feuchtigkeit davon abdampfen zu lassen; da wird die Materie schwarz erscheinen *.) Dies heißt die erste Passage. Die zweyte geschieht also: Man gießt neues Scheidewasser so schwer als die Materie

*) Ganz richtig; denn das Gold, was darinnen ist, fällt als ein schwarzes Pulver nieder, und wird die Oberfläche bedecken.

M***

Materie nach Abdünstung der Feuchtigkeit wiegt, drauf, und verfährt damit wie zuvor. Dann wird nach der Abdampfung die Materie weiß erscheinen *). Eben so geschieht die dritte Passage und so fort bis zur siebenden; und zwar soll jede Passage diejenige Farbe geben, welche er voraus bestimmt. Die siebende soll schon eine schöne rothe Farbe geben, so daß man damit den Merkur in philosophisches Silber verwandeln kann. Mit dem Produkt der achten Passage aber verwandelt man ihn ohne Anstand in Gold. —

Himmel ists möglich, gescheuten Leuten solch ein Mährchen vorzuschwatzen! Denn wie kann die ganze elende Operation, so wie er sie da angiebt, etwas anders liefern, als einen Silberkalk mit einer Menge Salztheilchen überladen, die entweder an der Luft oder einem feuchten Orte zerfließen, oder bey der ersten Schmelzung, die man damit vornimmt, davon fliegen, und ein ganz ordinäres Silber zurücklassen? Nu, die Zeit wirds lehren!

Den

*) Auch dies, glaub ich, kann seyn, wegen der vielen Salpetertheilchen, die sich an die Masse hängen, und sie gleichsam überziehen werden; sonderlich wenn er ein wenig Meersalz mit hineinthut, welches das Gold auflößt.

M***

Den. 11ten Jun.

Da uns Cagliostro vermuthlich mehr Zutrauen und Glauben an ihn einflößen zu müssen glaubt, so hat er uns gestern eine neue Scene gegeben, und einen neuen Proselyten den Egyptischen Groß-Kophta, der einige tausend Jahre alt seyn soll, sehen lassen. Er war sehr dick, weiß gekleidet, hatte weisse Haare, und einen großen Turban auf dem Kopfe. Der neue Lehrling aber, den der Groß-Kophta mit einer tiefen und rauhen Stimme fragte: was er sähe? antwortete zum Unglücke ganz naiv: er sehe wohl, daß er, Cagliostro selbst, sich so gekleidet, und eine weisse Masque mit einem Barte vor dem Gesichte habe. Diese Antwort mochte dem Egyptischen Großpriester vermuthlich nicht ganz angenehm seyn, denn er löschte sogleich mit den Händen die beyden Lichter, zwischen welchen er saß, aus, und man hörte deutlich das Geräusch von dem Pudermantel und dem übrigen Anzuge, den er im Dunkeln abwarf, um leichter nach Egypten zurückzureisen, und Herrn Cagliostro an seiner Stelle erscheinen zu lassen. —

Bey Gott, es ist unbegreiflich, wie sich nur so viele Menschen, durch so schlecht erdachte und so ungeschickt ausgeführte Prahlereyen und Gaukeleyen hinter das Licht führen ließen und noch betrügen lassen!

Den 12ten Jun.

Meine Geduld ist zu Ende. Jeden Tag giebts neue Narrheiten und neue Betrügereyen. Unterdessen

dessen der hochheilige und gesegnete Stein der Weisen gemacht wird — welches eine nicht ganz kurze Operation ist, denn er kündigt uns an, daß jede Passage 6 bis acht Wochen Zeit erfordern soll — diktirt uns Cagliostro indessen, um die Loge zu amüsiren, chymische Operationen; z. E. die Quintessenz vom Weine zu machen, wenn man ihn in Mist gräbt; oder die Quintessenz von Gold, wenn man es in Spiritus Vini ablöscht, und dann mit Merkur calcinirt; oder Korallen und Perlen Quintessenz; u. s. w. Eben so will er uns die Eigenschaft aller Oele, Talköl, und sogar die Kunst, Perlen zu machen, die schon in dem kleinen Albertus steht, lehren, und wovon ich kein Wort glaube. Sein Korinthisch Erz ist nichts als ein etwas geschmeidiges Kupfer, und sein weisses Metall ein Zinn, das alle Chymisten kennen. Seine Mittel machen nichts weniger als das Eisen zähe und geschmeidig, und seine Manier es zu härten, ist die gewöhnliche, die alle Messerschmiede kennen; sein Wasser, womit er das Eisen vergolden will, giebt ihm kaum eine schlechte Kupferfarbe, und seine Arzeneyen haben bis jetzt noch keine merkwürdige Kur bewirkt; denn bey Vielen haben sie gar keine Wirkung gethan; und ich höre auch noch keine Wunder von seinem Waschwasser für die Haut bey den Weibern, denen er es gegeben hat.

Den 13ten Jun.

Ich arbeite aus langer Weile an verschiedenen Compositionen nach Cagliostros Vorschrift, und

 halte

hälte meine Quartierwache so strenge wie ein Matrose auf dem Schiffe, um meinen Dienst bey dem heiligen Feuer der gesegneten Lampe, die so große Wunder thun soll, zu vollbringen. Da aber der Heilige, für den sie brennt, nicht der Meinige ist, so betrachte ich sie ohngefähr eben so als die Wunderlampe in der Tausend und Einen Nacht.

Den 14ten Jun.

Das Wetter fängt an trübe zu werden, und unser theurer Herr Graf hat üblen Humor. Wenn die Sachen gehen, wie sie sollen, so wird er bald noch schlechtern bekommen. Mit der Lampe ists wie gestern, und er trinkt Hippocras, um sich Herz und Magen zu stärken.

Den 15ten Jun.

Unser edler Meister, der Groß-Kophta rollt alle Morgen im Cabriolette in die Stadt, um seine Patientinnen zu besuchen. Ein Philosoph, ein Adept, ein Groß-Kophta en Cabriolet! wahrhaftig, die Weisen unserer Zeit verkündigen uns mit Recht unerhörte Wundererscheinungen! Indessen verbrenne und beschmuze ich mir hier die Finger, und laborire seine Recepte.

Die erste Passage geht sehr langsam von statten. Unser geschickter Meister decantirt, gießt frisches Scheidewasser in unser kostbares philosophisches Ey, und läßt uns bemerken, daß das große Werk weit leichter zu vollenden sey, als man glaube.

Wie

Wie er uns ankündigt, so wird nächster Tage der Teufel unter der Gestalt eines Affen, einer Katze oder eines schwarzen Hundes erscheinen und das Werk zu stöhren suchen; aber unser guter Herr und Meister hat schon dafür gesorgt, daß dieser Schadenfroh kein Unheil anfangen kann; denn er hat den Ofen schon auf beyden Seiten mit seinen kabbalistischen Charakteren verwahrt und seine Pentakel mit Kohle umhergezogen, so daß er nun vor den Anfällen aller bösen Geister, so wie auch, durch große Vorlegeschlösser, aller bösen Nichtgeister sicher ist.

Den 16. Jun.

Malum signum in urina! Der Gros-Kophta hat sich mit seiner Sultanin Favorite brouillirt; und sie ist Frau, aufgebracht und hat eine Zunge; dies ist genug gesagt. Sein Gevatter Schuzgeist hat ihm in diesem Falle einen sehr schlechten Rath gegeben, sich mit einer Frau zu entzweyen, welche die Vertraute aller unserer erhabenen Geheimnisse ist. In der That, das muß nur in Egypten so üblich seyn! In unserm philosophischen Ey erscheint schon viel Schwarzes; dies stärkt die schwachen Brüder wieder und belebt ihre sinkende Hoffnung aufs neue. Nur ich bin der einzige Ungläubige unter den Jüngern und den auch der ehrwürdige Meister schon für einen Gotteslästerer

und ein Ungeheuer *) erklärt, weil ich zuweilen unter der Kappe lache und die Kühnheit habe, ihm zu widersprechen. Der böse Mensch! wenn er nur nicht die übrige Heerde mit seinem Unglauben ansteckt!

Den 17. Jun.

Abends und Morgens betet jeder Jünger andächtig den Psalm, der allein die Kraft hat, die Geister zu zwingen. Das Ungeheuer, welches ihrer schon genug gesehen, oder wenigstens genug von ihnen reden gehört hat, hat manche ernstliche Vermahnung auszuhalten, daß es sich diesem frommen Gebrauche nicht mit unterwerfen will. Indessen hat weder der Psalm noch der Degen des Groß Kophta die Geister zwingen können uns zu erscheinen, nicht einmal im Traume.

Den

*) Da nehmlich Graf M*** nicht alles glauben wollte, was man ihm vormachte und sonderlich seine gegründeten Zweifel gegen die lächerliche Operation den Andern vortrug so gerieth Cagliostro in Hitze und nennte dies Betragen *sacrilège* und *monstrueux*; daher sich denn Graf M*** in der Folge dieses Journals spottend immer nur das Ungeheuer (Monstre) nennt.

d. H.

Den 18. Jun.

Eine jede chymische Gährung entdeckt sich entweder durch den Geruch, durch das Ansehn oder durch den Geschmack. Andere Arten von Gährungen hingegen entdeckt man durch die Ohren; und meine Ohren hören gewisse Töne, die aus der Stadt kommen und sich an unserm Hause brechen. Um nicht durch sie betäubt zu werden, arbeite ich mit verdoppeltem Fleiße an meinem Werke. Es wird nicht lange mehr dauern oder ich müßte mich sehr irren.

Den 19. Jun.

Wenn man einen Kranken matt werden sieht, so ist es gut, wenn man ihm einen kleinen Stoß giebt, um seine Organen wieder in Wirkung zu setzen. Man trägt mir also auf vor Aufgange der Sonne an einem Montage eine Haut Pergament und zwar ohne dabey zu dingen, zu kaufen, um ein Fünfeck, ein Pentakel, einen Talismann — und was weis ich sonst noch, — denn ich bin noch ein Novize in der Kunst — zu machen. Dies soll große Wirkung thun und die Ungläubigen bekehren Ah! das wird schön seyn!

Den 20. Jun.

Das Pergament ist gekauft, und wir wollen nun sehen, was es für Wunder thun wird. Mit der Lampe gehts seinen Gang und unser ehrwür-

diger Meister weissagt uns noch immer den glücklichsten Erfolg, ohngeachtet der Kleingläubigkeit manches Jüngers und sonderlich des Erzungläubigen, der fort an nicht anders als das Ungeheuer heissen soll, da er die Augen vor jedem ihn überzeugen sollenden Beweise zudrückt, und durchaus die edlen und charakteristischen Gebräuche der Egyptischen Logen, als r — lps — n, f — rz — n, schnaufen, mit dem Fuße stampfen, nicht mit machen will. Welche Tollheit!

Den 21. Jun.

Toutes verités ne sont pas bonnes à dire! Mein Mitbruder bringt Neuigkeiten aus der Stadt mit, über welche der Groß-Kophta seine fürchterlichen Augenbraunen schrecklich runzeln wird. Arme Stadt, wie beklag ich dich, daß du das Verdienst so verkennen kannst! Nimm dich in Acht, daß unser großer Meister nicht aus dir hinausgehe, und den Staub von seinen kleinen Füßen und weißen Schuhen mit rothen Absätzen schüttele.

Die Neuigkeiten sind sehr übel aufgenommen worden. Der Groß-Kophta hat nehmlich nach und nach, jedoch nicht durch seinen dienstbaren Geist, sondern durch sehr profane Wege erfahren, daß sein Schüler, das Ungeheuer, an ihm ein gewisses Taschenspielertalent endekt zu haben glaubt. Darüber entrüstet sich der heilige Mann gewaltig und erklärt öffentlich, daß er nichts mehr mit solch

einem

einem Ungeheuer von Undanke, dessen Glück er doch zu machen willens gewesen sey, zu thun haben wolle; und das Ungeheuer unterwirft sich dieser Strafe gutwillig.

Den 23. Jun.

Nocte pluit, tota redeunt spectacula mane! Der Mann Gottes, unser theurer Meister, will zwey seiner Jünger nicht mehr sehen noch mit ihnen sprechen, will auch seinen hohen Unterricht nicht mehr in Egyptischer Loge ertheilen. Doch besinnt er sich nach Tische anders, und kommt zum Ungeheuer um mit ihm zu reden. Dies erklärt ihm dann, mit möglichster Kaltblütigkeit alle chymischen, moralischen, politischen und physischen Gründe, (die man schon aus der Einleitung kennt,) aus welchen es überzeugt zu seyn glaubt, daß der edle Meister sich einen Spaß draus mache, uns Ammenmährchen zu erzählen, und einen Schmelztiegel im eigentlichen Verstande aus der Tasche zu spielen. Der gute Meister, der Mitleiden mit des Ungeheuers Unwissenheit hat, versichert es vor Gott, daß er es, ohngeachtet seiner Undankbarkeit dennoch mit Reichthümern überhäufen wolle; und der Undankbare bezahlt ihn einstweilen dafür mit einem Paar falschen Vertraulichkeiten. Der ganze Areopagus wird zusammengerufen. Der Meister spricht, mit unglaublicher Salbung, und trägt seinen ganzen Schmerz vor, den er fühle, da er sehe, daß man die Talente, welche er

wirklich besitze, verkennen wolle, um ihm andere dafür beyzulegen, welche er durchaus läugne. Er rechtfertigt darauf sein Betragen gegen seine Favorite, welche sich so weit vergessen hatte, ihm weltliche und irrdische Absichten schuld zu geben, indessen er doch nichts als himmlische hatte. Diese Salbungsvolle Rede rührte einen der Zuhörer dergestalt, daß er ihm meine Argumente ans Herz legen wollte, ich nahm aber sogleich das Wort und sagte, daß ich dem Meister schon alle meine Gründe und Zweifel entdeckt habe und nichts mehr verlange als widerlegt und meines Unrechts überwiesen zu seyn. Der Groß-Kophta schwur hierauf bey seinem großen Gotte und auf seine Ehre, daß er das Werk vollenden und Alle glücklich machen wolle. Er trieb sogar seine Bescheidenheit so weit, daß er sich erbot mit Ketten an den Füßen dran zu arbeiten, und daß ihn seine Jünger auf der Stelle ermorden sollten, wenn er nicht noch vor Endigung der vierten Passage sein Wort hielte. Er legte hierauf die Hände auf die Erde, küßte sie, erhob sie wieder jen Himmel, nahm Gott zum Zeugen, daß er wahr rede, und foderte, daß er ihn vernichten solle, wenn er lüge. Ueberdies verlangte er, man sollte Schlos und Siegel an die Thür des Zimmers legen, worinn die Lampe stehe, um ganz sicher zu seyn, daß er keinen Betrug mehr damit machen könne. Er gab mir hierauf Ordre, die ganze Materie, welche in dem philosophischen Ey enthalten in ein anderes größeres überzugießen,

weil

weil er gar nichts mehr anrühren wolle, aus Furcht neuen Verdacht zu erwecken. Die Freude blühete nun wieder in den Gesichtern der Jünger aufs neue auf.

Den 24. Jun.

Ein schlimmes Zeichen! Ich fand das heilige Feuer der Lampe verloschen, zündete sie frühmorgens um 4. Uhr wieder an, schüttete die Materie in ein grösseres Gefäß über, setzte dies wieder auf die Lampe und gieng gleich darauf einiger Geschäfte wegen in die Stadt. Der Gros-Kophta erwacht, sieht das Ey nur noch halb so voll als gestern, macht Lärm, ruft den ganzen Areopagus zusammen, und verkündigt ihm, daß das Ungeheuer, welches sich zuvor erfrecht habe, sein Werk zu verachten und ihn für einen Taschenspieler zu erklären, jezt selbst einen Raub begangen und einen großen Theil der Materie entwendet habe, um sie für sich selbst allein und in der Stille fertig zu arbeiten. Alle zusammen, so bald sie nur die Phiole sahen, waren von der Richtigkeit dieser schändlichen That, der gerechten Klage des edlen Meisters, und folglich auch von dem hohen Werthe dieses kostbaren Schatzes ganz überzeugt. Man fängt an schwürig und aufgebracht zu werden, aber der Groß-Kophta besänftigt die kleine Heerde und versichert sie, daß er innerhalb drey Tagen schon Rath schaffen und machen wolle, daß das Ungeheu-

geheuer keinen Vortheil von seinem Raube haben solle *) und daß übrigens dieser Zufall weiter keine üblen Folgen haben, als nur das Werk um einige Wochen verlängern werde. Der Enthusiasmus dafür nimmt sogar einige beym Schopfe. Ey — sagen sie, — Graf M. * * * so arg er auch Ungeheuer ist, ist doch Kenner, und er würde wahrhaftig nicht beynahe $\frac{1}{3}$ der Materie entwenden, wenn sie nichts werth wäre, wie er spricht. Lassen wir uns nichts weismachen. Er will sie sicher für sich benuzen und ist heute nur fort um seine Schäfchen ins Trockene zu bringen. Eilen wir daher ihm zuvorzukommen und dem Könige

*) Der famöse Graf St. Germain, nahm sich in einem ähnlichen Falle genau auch so. Sein sogenannter Kammerdiener war ihm heimlich durchgegangen, und hatte ihm das Recept zu seinem Wunderpulver gestohlen. Man bringt ihm die Nachricht, daß der Kerl sich irgendwo etablirt habe, und damit kuriren wolle; und sagt ihm, es müsse ihm doch höchst unangenehm seyn, sein Arcanum auf diese Art gemißbraucht zu sehn! — Nichts weniger! — antwortet St. Germain drauf, — Ich werde machen, daß es in des Kerls Händen nicht würkt! — So ähnlich sind sich solche Charlatans einander an Geist und Sprache!

d. H.

ge die üble Meynung zu benehmen, die er ihm vielleicht durch seine nachtheiligen Berichte von der Sache gegeben hat. Fort und laßt uns andern Freunden wichtige Anträge thun, um unserm edlen Meister neue Protectionen zu schaffen.

Gerührt von diesem edlen Eifer ruft Cagliostro einen zu sich hin und zeigt ihm unten in dem philosophischen Ey die Figur eines auf dem Rücken liegenden Kindes gerade so wie man es in den hermetischen Sinnbildern sieht. Dies seltsame Phänomen erweckt auf einmal den tiefsten Respekt gegen die Worte des Meisters und man entschließt sich nun noch einmüthiger einen neuen mächtigen Proselyten zu suchen, um durch ihn das Ansehn und den schlimmen Einfluß des Ungeheuers zu vernichten *). In diesem Augenblicke der Abwesenheit geht ein unschuldiger Lehrling, dem aber leider schon das Ungeheuer den Kopf eingenommen hatte, hin an die Phiole und betrachtet das arme Kind darinnen mit Aufmerksamkeit, hat Mitleiden

*) Dies zu verstehen muß man wissen, daß der Graf M *** bey dem Könige, den man gern mit in diesen Handel gezogen hätte, in großem Credit stund und der König sich ganz auf die Berichte des Grafen in dieser Sache verließ und auch sicher verlassen konnte.

d. H.

den mit ihm, und will es aus dem Wasser, in dem es schwimmet, retten; aber siehe da, was der Teufel doch für ein Schelm ist! denn in dem Augenblicke kommt er dazu, und verwandelt den armen Embryo in ein Rosmarienblatt, welches der edle Meister, vermuthlich aus Versehn, und ganz unvorsetzlicher Weise hatte hineinfallen lassen. Dieser kleine Umstand, den man doch für nichts als einen bloßen Zufall halten kann, kühlte indessen doch wieder ein Bisgen die Hitze des Eifers der Jünger ab. Man erwartete etwas gelassener die Zurückkunft des Ungeheuers. Es kommt gegen Abend zurück, hört, was vorgefallen, undzeigt, daß die Verminderung der Materie in dem Ey nur scheinbar sey, weil eine kleine Phiole, ob sie gleich ganz voll, eine andere um $\frac{1}{3}$ größere, unmöglich wieder voll machen könne. Diese boshafte Bemerkung und das Rosmarienblatt stürzt nun wieder die arme Heerde aufs neue in die schrecklichsten Zweifel über die Güte des Werks. Man erhitzt sich, und legt dem edlen Meister die Gründe des Ungeheuers aufs neue vor, aber er bleibt auf seinem Kopfe, und behauptet, daß man das heilige Gefäß bestohlen habe. Das Ungeheuer antwortet auf alles dieß weiter nichts, als, daß man Andere immer nach sich selber messe, und geht ruhig schlafen.

Den 25sten Jun.

O Nacht! auf ewig unglückliche Nacht! warum deckst du nicht mit Deinen Finsternissen ein Ge-

Geheimniß, dessen Schleyer nun fallen sollte? Es gebührt profanen Augen nicht hinzuschauen —

— — — — — — — —

Der Geschichtschreiber schweigt hier über das Faktum und die Mittel der Entdeckung *), aber so

*) Indessen ists seinem Commentator erlaubt, das Nähere davon anzugeben. Schon am 8ten Jun. bekam der Graf M*** einen Argwohn, daß bey der Operation in der famösen Loge eine Betrügerey vorgegangen sey. Er war nemlich in tiefes Nachdenken über die Möglichkeit oder Nichtigkeit dieser Operation versunken, der Letzte, der sich bey der nach gemachtem Versuche zu haltenden Tafelloge einfand. Im Hinaufgehen der Treppe hörte er deutlich, daß der Gräfin Cagliostro, in einem hart an die Treppe stoßenden Kabinette ein lauter Dankseufzer, daß dießmal die Operation so glücklich abgelaufen sey, entfuhr, und daß ein Packet von ihr zum Fenster hinaus in eine Mistgrube geworfen wurde, wo man nachher die Stücken eben dieses verwechselten Schmelztiegels mit der völlig ungeschmolzenen Materialmasse fand. Auf letzteres aber war Graf M*** — der, im Vorbeygehn gesagt, die Möglichkeit einer Transmutation auch dermalen nicht läugnet, und also mehr über das quomodo? als über das an? der Sache selbst nachdachte — damals

soviel ist gewiß, daß gleich am frühen Morgen jeder, auch der leichtgläubigste Discipel durch authentische Proben überzeugt war, daß der edle Meister bisher mit der Leichtgläubigkeit und Gutherzigkeit seiner Jünger sein unverantwortliches Spiel getrieben hatte; denn ein neugieriges Auge hatte entdeckt, daß der Schmelztiegel, welcher den in der famösen Loge vom 7ten Jun. präparirten Merkur enthielt, in ein Bosquet des Gartens war geworfen worden, und daß das Produkt des andern, welches in die Phiole gekommen war, nichts anders als reines Silber war, das Cagliostro zu Warschau gekauft und geschmolzen hatte. Diese kleinen Vorfälle, welche nun zusammen kamen, machten die Heerde so muthlos, daß einige Hitzige darunter den Respekt für den Groß-Kophta verlieren

damals gar nicht weiter aufmerksam worden; besonders da ihm Cagliostro bey dem Soupee, nicht nur in Ansehung seiner Neigung zu Cabalistick und geheimen Wissenschaften sowohl als seiner wirklichen Kenntniß der Chemie (weshalb auch die ganze Societät auf ihn gezählt hatte) Gerechtigkeit wiederfahren ließ; sondern ihm auch noch mehrere Wissenschaften und wichtigere Prozesse an die Hand zu geben versprach; ein Mittel, dessen sich Cagliostro überhaupt bediente, um eines Jeden Privatinteresse zuerst zu schmeicheln, und dadurch seiner selbst Meister zu werden. d. H.

lieren und im Ernste den Versuch machen wollten, ob seine Geister ihn für der Wirkung der Holzmaterie auf seinen Rücken sichern könnten. Aber das Ungeheuer war hier anderer Meynung und sagte, man müsse ihm lieber eine goldne Brücke bauen, und das Possenspiel mit Decenz endigen. Man nahm diesen Rath zwar an, konnte sich aber doch nicht so weit zwingen, daß der Groß-Kophta nicht durch seine Kabbala entdeckt haben sollte, daß hier eine Schlange unter dem Grase liege; ohngeachtet er sich nicht träumen ließ, daß man neue Entdeckungen gemacht habe, und alles auf die Intriguen des Ungeheuers schob, so dachte er doch nunmehr auf weiter nichts als Zeit zu gewinnen die Gemüther zu beruhigen, und das Gewitter, wie er gewiß glaubte, abzuwenden. Zu dem Ende versammelte er diejenigen von seinen Schülern, welche er nur noch für schwankend hielt, und sagte ihnen, daß die Verlegenheit, welche er auf ihren Gesichtern bemerke, sicher von nichts anderm als dem Mißtrauen herkomme, welches ihnen von dem Ungeheuer eingeflößt worden sey; aber er wolle ihnen bald beweisen, wie verwegen man dergleichen Gedanken von ihm hege und was er für ein Mann sey. Zum Beweise dessen, erbot er sich, morgen eine neue Operation mit einem Kinde, welches nichts als Pohlnisch verstehe, zu machen, und welches er folglich auch nicht zu seinem Zwecke vorbereiten oder einnehmen könne. Darauf wolle er mit ihnen um Mitternacht mit einer Laterne in den Gar-



ten

ten gehen, sich aber etwas von dem Hause entfernt halten, damit der gewaltige Lärm, welcher entstehen würde, nicht die Fenster im Palais einschlage; und da wolle er sie eine Wirkung sehen lassen, welche sie alle in Erstaunen setzen würde. Tags drauf wolle er funfzig Pfund Merkur zum Besten der Armen in feines Silber verwandeln, und darauf noch eine große Operation machen, worüber die ganze Stadt, welche davon Zeuge seyn solle, erstaunen werde, und dann wolle er abreisen, und ganz Pohlen seiner leeren Reue überlassen, welches keinen Groß-Kophta oder Cagliostro je mehr sehen solle.

Die arme erschrockene Heerde kam hierüber bestürzt sogleich zum Ungeheuer, und gab ihm von allem diesem Nachricht; und dieser Unglaubige versuchte es abermals, ihnen das neue Räthsel folgendergestalt zu lösen: Unser theurer Meister ist jetzt in der Angst, fürchtet einen Generalaufstand, und daß seine Schäflein vielleicht eine unangenehme Operation mit ihm selbst vornehmen mögen; er will nur Zeit gewinnen, um auf eine gute Art entwischen zu können. Wollt ihr ihm also noch Zeit zu seinen vorgeschlagenen Operationen geben, so seyd wenigstens auf Eurer Hut, daß er nicht mit den Brillanten, welche er schon verzaubert hat, entwischt. Dies ist sehr leicht möglich, denn er wird das Kind so lange mit seinen Fragen, hundertmal wiederholten Gesten, Treten mit dem Fuße

Gaukeleyen mit dem Degen so lange plagen, bis es alles antwortet was er will. Dann glaubt er vielleicht Euer Vertrauen gewonnen, und Eure Aufmerksamkeit auf ihn eingeschläfert zu haben, und macht sich in dem ersten günstigen Augenblicke dazu auf und davon. Oder bleibt er auch bis auf den Abend, und will seine Mitternacht-Operation Euch machen, so muß ich Euch sagen, daß er immer eine Parthie Schießpulver bey sich führt, und Euch vielleicht eine Operation mit einer Petarde machen will, die höchst gefährlich werden kann. Was mir dies wahrscheinlich macht, ist, daß er sagt, er müsse die Operation in einiger Entfernung vom Palais machen, um die Fenster nicht einzuschlagen. Nun kann er leicht die Mine mit einem Pulver, das sich in gewisser Zeit von selbst entzündet, anlegen, Euch in einen Zirkel einschließen, und sich in der Ferne halten. Die Explosion und große Flamme wird, wenn sie auch sonst keinen Schaden anrichtet, Euch blenden, und der Groß-Kophta wird sammt den Diamanten auf dem feurigen Drachen durch die Lüfte davon fliegen, um nimmer wiederzukommen. Ihr werdet seine arme hinterlassene und in Thränen schwimmende Gemahlin beklagen, und diese wird auch abreisen, um ihren theuren Gemahl in einem der vier Welttheile, oder 10 bis 12 Meilen von hier, wieder aufzusuchen. Also, Ihr Herren, macht was Ihr wollt. Laßt Ihr ihn aber seine Operation noch machen, so

bitte ich, gebt nur auf den feurigen Drachen und meine Weissagungen Acht.

Den 26sten Jun.

Diese Nacht wird nicht für alle gleich ruhig seyn. Sicher präparirt sich jetzt schon der Groß, Kophta zu seinen Zauberbeschwörungen, d. h. er packt seine Bündel. Er hatte ja schon für 2500 Dukaten Diamanten in seiner Tasche, ehe er noch in dies Haus aufgenommen wurde. —

— Er ist fort! Mit gutem Willen seiner Jünger fort! Er hat zwar einem aufgetragen, das Werk der Lampe sorgfältig fortzusetzen, und versprochen, in Kurzem eine Portion Pulver, zum Beweise, daß er kein Betrüger sey, zu schicken. Seine andern Discipel waren so grausam, nicht einmal seinen Abschied annehmen zu wollen, und sahen ihn nur von Ferne in den Wagen steigen, ohne eine Thräne zu vergießen. Er verschwand vor ihren Augen, die ihn, nach seiner Weissagung von gestern schwerlich jemals wiedersehen werden. Nun sage man mir noch, wir haben keine Propheten mehr.

Den 27sten Jun.

Nachdem ich hier die Hauptfakta der Operationen, welche ich gesehen, gesammelt, und alles, was in der kurzen Zeit vorgegangen ist, mit kaltem Blute untersucht habe, so kann ich nicht

nicht umhin, noch einige Anmerkungen darüber niederzuschreiben.

Ich kann nicht begreifen, wie es Cagliostro gemacht haben muß sich einen so großen Ruf in Norden zu verschaffen; denn waren sein Betragen und seine Operationen dort eben so wie hier, so ists zum Erstaunen, wie man ihm nur glauben konnte. Ohne eben ein Adler von Scharfsichtigkeit zu seyn, habe ich ihn doch gleich bey der zweyten Unterredung schon ohngefähr für das genommen, was er wirklich ist. Aber weil ich mich nicht auf den ersten Eindruck allein verlassen wollte, und sonderlich auf die Zeugnisse unterrichteter Personen von ihm und den Proben seiner Kenntnisse Rücksicht nahm, so beschloß ich ihm, ohne Vorurtheil ganz genau zu folgen und sowohl seine Mittel als die Art von Wirkung, welche man von ihm gesehn haben wollte, genau zu beobachten. Dies bewog mich, ihn sowohl bey seinen Operationen als in seinem Privatleben fast nicht aus den Augen zu verlieren. Meine Bemerkung über die Ersteren habe ich in diesem Journale niedergeschrieben, und meine Gedanken über das Letztere will ich hier noch hinwerfen.

Cagliostro zankt und entzweyt sich gleich nach seiner Ankunft hier in Warschau mit einem Freunde, den er in Mayland gekannt hatte; der ihn an viele Personen von Stande präsentirte und in der ganzen Stadt die Verdienste des berühmten

Reisenden ausposaunte. Dieß war seine Erste Dummheit!

Er wählt zu seinen Operationen ein gescheutes Mädchen, von dem er weiß, daß es Personen angehört, denen alles daran gelegen ist, den Credit und Despotismus, den er sich in einem der ersten Häuser angemaßt hat, zu untergraben. Zweyte Dummheit!

Anstatt bescheiden und zurückhaltend zu seyn, prahlt er vielmehr in Gegenwart unserer ersten Schönheiten und immer gegen die Weiber, von den großen Wissenschaften, welche er besitze. Jedes Wort ist eine Aufschneiderey, oder eine höchst unwahrscheinliche Sache. Der geringste Widerspruch macht ihn wüthend und seine Eitelkeit bricht von allen Seiten aus, wenn er erlaubt, daß man ihm eine Fête giebt welche die ganze Stadt in Bewegung sezt. Die meisten Betrüger sind sonst geschmeidig und suchen sich gute Freunde zu machen. Dieser hingegen scheint drauf zu studiren, recht ruhmredig zu scheinen und sich alle Welt durch seine groben und beleidigenden Reden und durch die schändlichsten Klätschereyen zwischen den vertrautesten Freunden zum Feinde zu machen. Leute seiner Art, suchen sonst mäßig und keusch zu scheinen, Er, thut gerade das Gegentheil. Andere Charlatans erhalten sonst sorgfältig ihre Verbindung mit Leuten, die ihnen ihren Hokus-Pokus ausführen helfen; er hingegen zankt und entzweyt sich mit ihnen

ihnen um ein Nichts und glaubt hernach mit einem trotzigen: „Es ist nicht wahr“ sie vor dem Publiko zu Lügnern zu machen, wenn sie aus der Schule schwatzen. Dritte Dummheit!

Er kommt mit seiner Frau in ziemlich schlechtem Aufzuge, ohne Wäsche und kaum mit etlichen mäßigen Kleidern in Warschau an. Kurz darauf equipiren sich beyde sehr geschmackvoll, ja selbst prächtig, und suchen diesen schleunigen Uebergang so wenig zu verstecken, daß sogar die Bedienten deutlich merken, daß diese Verwandlung aus einem fremden Beutel geschieht; und indessen fordert der Prahler das ganze Publikum trotzig heraus, man solle auftreten und ihm beweisen, daß er Geschenke und Geld annehme, da doch heimlich marquirte Dukaten gerade das Gegentheil beweisen. Vierte Dummheit!

Der völlige Mangel aller Kenntnisse jeder Art nöthigt Cagliostro zu dem elenden Behelfe, Kindern hinter einer Thüre Geister zu zeigen. Schröpfer in Leipzig war in dieser Kunst weit geschickter; denn der ließ sie seinen Zuschauern selbst sehen. Cagliostro verachtet alle Religionen und schließt ihre Gebräuche von seinen Mummereyen aus; da er doch, wenn er sein Handwerk recht verstünde, wissen sollte, daß gerade Religionsgebräuche eins der wirksamsten Mittel für dergleichen Schurken

 sind,

sind, auf eine lebhafte Einbildungskraft, Eindruck zu machen und die Sinnen zu täuschen. Wäre dieser Mensch ein wenig mehr in der Optik, Akustik, Mechanik und in der Physik überhaupt erfahren; hätte er ein wenig die sonderbaren Künste eines Comus und Philadelphia studirt; was für Dinge hätte er nicht mit der Art von Reputation eines Wundermannes, die er schon erworben hatte, mit der Geschicklichkeit, alle Handschriften nachzu machen, mit den guten Anlagen zur Taschenspielerey, die er zeigt, mit der eisernen Stirn, die er hat und die nicht erröthen kann, in der Welt thun können! Er hätte sich nur noch einen Ventriloquen oder Bauchsprecher beygesellen dürfen, und gewiß er hätte eine der größten Rollen dieser Art in der Welt spielen und die aufgeklärtesten Männer und Feinde aller dergleichen Betrügereyen gewiß hintergehen können. Hätte er dann noch zu seinen Geister-Operationen sich einen kleinen Vorrath von ächten chymischen Künsten aus der Lektüre guter chymischer Schriftsteller, z. E eines Lemeri, Macquer, Le Sage, Kunkel, Glauber, Vogel, Cartheuser, Bergmann u. s. w. gesammelt, richtige chymische Theorie und Manipulationen, davon er gar nichts weiß, gelernt, so hätte er, bey Gott, sogar denjenigen, die ein langes und eignes Studium aus dieser Sache gemacht haben, Staub in die Augen werfen können. Kurz, man muß es für ein eignes Schicksal halten, daß, so

ein vollkommner Ignorant, als der Mensch ist, und dem es sowohl an Kenntnissen als nöthiger Klugheit fehlt, es dahin bringen konnte, alle diejenigen die das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen, aufzusetzen und zu plündern.

---



# Nachschrift.

Hier schließt des Herrn Grafen M *** Journal über Cagliostros Operationen in Wola; welches ganz authentisch und um desto interessanter ist, da es den Betrüger von Tag zu Tage fortführt, und ihn entlarvt, und von einem Kenner geführt wurde, der ihm in jedem Fache gewachsen war. Noch ein Paar Worte über das Ende dieser Goldmacher Farce! Madame Cagliostro spielte in Warschau ihre Rolle so gut wie in Petersburg, daß sie nehmlich die unglaublichen Kenntnisse ihres Herrn Gemahls sehr heraussetzte, ihre eignen Reize würken ließ, und den Aspiranten durch ihre Intercession bey dem Graf Cagliostro zu besondern Kenntnissen und geheimen Vortheilen ausschließende Hoffnung machte, sich aber diese durch reiche Präsente, besonders an Schmuck und Diamanten, gut bezahlen ließ; dabey aber immer die größte

Ver-

Verschwiegenheit vor ihrem theuren Gemahl ernstlich empfahl und selbst affektirte. Dabey konnte also Er für seine Person um so eher den Uneigennützigen machen. Inzwischen hatte Donna Cagliostro nicht nur große brillantene Ohren-Ringe, nebst anderm Schmucke, von 2500 Dukaten an Werthe, durch diese Manöuvres wirklich an sich zu bringen gewußt, sondern man kann rechnen, daß diese Geschichte denen dabey interessirten Personen gegen 8000. Dukaten gekostet hat, mit welchem Verluste für sie und Gewinnst für sich der Herr Graf Cagliostro also den 26. Jun. von Wola unter einem Vorwande nach Warschau gieng, und daselbst in der Nacht vom 27. Juni verschwand; und ganz gewiß übel weggekommen seyn würde, wenn nicht die Gesellschaft lieber ihre Leichtgläubigkeit mit dem Schleyer der Vergessenheit decken, und sie in der Stille büßen, als den Betrüger zur gerechten Strafe hätte ziehen wollen. Doch sagt man, daß ein und der andere nicht ganz geduldige Discipel die Rückgabe einiger Diamanten von der Frau Gräfin Cagliostro gefordert, und auch wirklich erhalten habe.

Und dieß ist also in dem nemlichen Jahre geschehen, wo Graf Cagliostro sodann den 7. Sept. 1780. zuerst in Strasburg auftrat. Pohlen hat indessen die Ehre, daß dieser Wunder-

dermann, der in St. Petersburg und Mietau so viel Aufsehens und Eindruck gemacht, und von dorther als ein wahres Mirakel und Wunder der höchsten Weisheit angekündigt und empfohlen wurde, darinn am ersten entlarvt wurde, und nicht länger als ohngefähr zwey Monate dort Fuß fassen konnte.

